

Gaudenz Staehelin

Gedanken zur Geschichte und Bedeutung des «Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung» an der Universität Basel

(Anlässlich des Nachessens seines Kuratoriums am 16. November 2021 in Basel, Restaurant Brauerei, Grenzacherstrasse, nach meinem Rücktritt im Mai 2021 nach über 30 Jahren Mitgliedschaft)

Sehr geehrte Damen und Herren

Einige von Ihnen mögen sich wundern, warum die Handelskammer beider Basel in dem hoch gelehrten akademischen Kuratorium Sitz und sogar Stimme hat.

Um das zu beantworten müssen wir in die späten 50-er Jahre des letzten Jahrhunderts, also etwa in die Jahre 1957 – 1960 zurückgehen. In Basel herrschte damals Aufbruch-Stimmung. Damit war Basel nicht allein, in der Schweiz, in ganz Europa und grossen Teilen der Welt schaut man zuversichtlich und optimistisch in die Zukunft. Der schreckliche Krieg war vor zehn Jahren zu Ende gegangen. Im Ausland war das Chaos, die territorialen und politischen Verschiebungen und die Flüchtlingsströme abgeschlossen, die ärgsten Kriegsschäden waren beseitigt. Deutschland gab sich eine demokratische Ordnung und schuf ein Wirtschaftswunder. Die Schweiz war zwar vom Krieg verschont, aber seinetwegen während der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren eingeschlossen und auf sich selbst bezogen. Jetzt konnte man wieder reisen, geschäftliche Kontakte wieder international etablieren, Zusammenarbeit suchen und Verträge schliessen.

Dieser Aufbruch galt in hohem Masse auch bei den Universitäten. Allgemein setzte man grosse Hoffnungen auf die Forschung und Ausbildung der neuen Generationen. Man erhoffte Orientierung nach dem Grauen des Krieges in den Geisteswissenschaften und Fortschritte in vielen Lebensgebieten dank der Natur- und technischen Wissenschaften. Und der Austausch zwischen den Universitäten wurde wieder möglich. Studenten und Dozenten konnten andere Universitäten besuchen, man konnte sich treffen, Kongresse wurden möglich. Der aufkommende Flugverkehr und die modernen Übermittlungsmittel erleichterten die Kontakte. Die Spannungen, die später zu den 68-er Unruhen und zu einem gefährlichen kalten Krieg führten, waren noch nicht genügend stark, als dass sie die Erwartungen in die Zukunft und die freudige Zuversicht beeinträchtigen konnten.

In dieser Aufbruchstimmung kam es der Regierung und der Universitätsleitung gelegen, dass im Jahre 1960 der fünfhundertste Jahrestag der Gründung der Universität anstand, und sie beschlossen, daraus eine grosse Veranstaltung zu machen. Die Bedeutung der Universität unserer Stadt sollte sowohl der Bevölkerung und auch der akademischen Welt in der Schweiz und in Europa nahegebracht werden, als Zeichen einer aufgeschlossenen Stadt, die mit Zuversicht in die Zukunft blickt. Basel war ohnehin schon freudig gestimmt, weil sie im Jahr 1957, also nur drei Jahre vor dem Universitätsjubiläum, ihre zweitausend jährige, ununterbrochene Geschichte seit der Römerzeit mit einem grossen Volksfest und einem Festspiel mit rauschendem Erfolg gefeiert hatte. Etwas Ähnliches sollte nun auch für die Universität erfolgen. Zahlreiche Publikationen wurden vorbereitet, z.B. auch die Geschichte der Universität, ein umfassendes wissenschaftliches Programm wurde geschaffen, an dem in- und ausländische Wissenschaftler und Laien teilnehmen konnten, die damaligen Grössen der Professorenschaft wie Karl Barth, Karl Jaspers, Adolf Portmann, Tadeus Reichstein und andere hielten öffentlich Vorträge, ein grosses Volksfest in der ganzen Innerstadt wurde abgehalten. Nicht nur akademische Kreise, sondern die ganze Bevölkerung machten begeistert mit.

Die Universität wurde von einer Sympathiewelle einer weiten Bevölkerung getragen. Da wurde auch der Gedanke seitens der Wirtschaft und einer breiten Bürgerschaft laut, die Universität zu ihrem Feste mit einem grossen Geschenk zu unterstützen. Nicht mit Staatsgeldern, sondern mit einer freiwilligen Spende von der Wirtschaft und der Bürgerschaft. Der Gedanke wurde von Dr. Emanuel Iselin aufgenommen. Dr. Iselin war eine bekannte, hoch geachtete Persönlichkeit in Basel, Anwalt und Notar, Mitglied in Verwaltungsräten grosser Basler und Schweizer Unternehmen, als Brigadier Kommandant der Basler Grenztruppen, eine eindruckliche geradlinige Persönlichkeit. Er war Vizepräsident der Handelskammer und koordinierte namens der Handelskammer die Sammlung der Gelder. Geplant war eine grosse Stiftung für die Unterstützung der Lehre und Forschung an der Universität. Der Plan entspricht im Wesentlichen dem heutigen Fonds für die Förderung von Lehre und Forschung. Er sollte ein Geschenk sein, nicht aus Steuermitteln, auch nicht die eines Mäzens, sondern eine breit abgestützte, freiwillige Spende der Basler Wirtschaft und Bürgerschaft. Bewusst

soll sie bezüglich der Sachgebiete keine Beschränkung erfahren. Es war kurz die Rede, ob die Basler Chemie sich auf die Unterstützung der Naturwissenschaften konzentrieren soll, auch andere Einschränkungen wurden erwogen. Nach kurzer Diskussion wurde festgelegt, dass die Universität als Ganzes, in allen ihren Fakultäten und Fächern unterstützt werden soll. Es war dies ein bewusstes Bekenntnis zur Universität als Ganzes, zu ihren Natur- und Geisteswissenschaften in gleichem Masse. Die Basler Handelskammer übernahm damals eine Art Treuhandfunktion, dass die gesammelten Gelder wie versprochen verwendet und sorgsam verwaltet werden. Durch ihr Mitwirken wurde auch mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, dass die Basler Wirtschaft voll und ganz hinter der Universität steht und diese ein unverzichtbarer Teil des Basler Wirtschaftsraumes ist. Diese Funktionen würden ihr noch heute zukommen. Dank der sorgfältigen Leitung durch den Vorsteher und alle Kuratoriumsmitglieder seit Beginn an, war ein Eingreifen allerdings nie erforderlich. Und die Existenz der Universität in ihrer Gesamtheit wurde auch seitens der Wirtschaft nie in Frage gestellt, sondern im Gegenteil immer unterstützt. Die Verwaltung der gesammelten Gelder wurde der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft anvertraut, die darin erfahren und dafür eingerichtet ist.

Die Sammlung wurde sehr breit angelegt. Wirtschaft und Bevölkerung wurden eingeladen, Beiträge zu entrichten. Die damaligen vier grossen chemischen Unternehmen spendeten je Fr. 1,5 Mio., andere Firmen je nach Grösse etwas weniger, auch viele Private steuerten bei, grössere oder je nach Vermögen auch kleinere bis kleinste Beträge. Auch der Kanton Basel-Landschaft, der damals noch nicht vertraglich mit der Basler Universität verbunden war, spendete eine ansehnliche Summe. In der Öffentlichkeit wurde gewerweiss, wie gross der gesammelte Betrag wohl sein werde. Doch Dr. Iselin hielt dicht, bis er an dem grossen Festakt im Basler Münster vor der Festversammlung, an der alle, die in Basel, der Schweiz und der akademischen Welt Rang und Namen besaßen, teilnahmen, den Betrag von über 11 Mio. Franken bekannt geben konnte. Dieser Betrag war weit höher, als erwartet worden war und stellte damals eine sehr grosse Summe dar.

Der Fonds nahm gleich nach der Bekanntgabe seine Arbeit auf und unterstützte Lehre und Forschung an unserer Universität seit nunmehr mehr als 60 Jahre. Die Förderung und Unterstützung von Lehre und Forschung über das staatliche Budget hinaus waren damals noch wesentlich bescheidener als heute. Es gab zwar eine Reihe von Stiftungen und in Basel die Freiwillige Akademische Gesellschaft, die alle überaus verdienstvolle Arbeit leisteten. Aber ihre Mittel waren begrenzt und meist nur für bestimmte Zwecke einsetzbar. Namentlich der Nationalfonds war noch kaum aktiv. Er war eben erst gegründet worden und hatte ein Budget meiner Erinnerung nach von gerade 20 Millionen Franken für die gesamte Schweiz. Die Gesuche wurden von einer kleinen Organisation und einer kleinen Gruppe von Professoren und Experten beurteilt. Da war die Errichtung unseres Fonds ein grosser Schritt und eine wesentliche Verbesserung der Unterstützung der universitären Arbeit in Basel.

Der Fonds wurde von Beginn an so konzipiert, dass die Universität für die Beurteilung der Gesuche die starken Stimmen hat. Es ist nicht ein aussenstehendes Gremium, das über die Vergabe bestimmt, sondern primär die Vertreter der Universität im Kuratorium. Diese Organisationsform ist einzigartig und entspricht dem Konzept des Fonds als Jubiläumsgeschenk an die Universität. Einzig die vier chemischen Unternehmen und der Kanton Basel-Landschaft trauten der Sache nicht ganz und verlangten eigene Vertreter im Kuratorium. Was damals mit etwas Unmut aufgenommen wurde, erweist sich heute als gutes Beispiel einer gelungenen gemeinsamen Arbeit von Vertretern der Universität und Repräsentanten der privaten Unternehmen.

Die Art der Arbeit und die Beurteilung der Gesuche im Kuratorium hat sich in den 60 Jahren seit der Gründung nicht grundsätzlich geändert. Lediglich einen Punkt möchte ich erwähnen. In den letzten Jahren fällt mir auf, dass die Gesuche aus den Bereichen der Biologie und insbesondere der Medizin stark überwiegen. Da diese ihrer Natur nach besonders teuer sind, beanspruchen sie einen Grossteil der verfügbaren Mittel. Daneben gibt es Gebiete, aus denen kaum je ein Gesuch an den Fonds gelangt. Literatur- und Sprachwissenschaft sind seit langem kaum vertreten, ebenso wenig wie Historiker, Philosophen, Ökonomen oder Mathematiker und viele andere. Dies war früher anders. Die Gesuche kamen aus den verschiedensten Bereichen und waren ein Abbild der vielfältigen und breiten Lehr- und Forschungsthemen. Da ich annehme, dass in diesen nicht vertretenen Bereichen nicht minder geforscht und gelehrt wird, ist für mich die Frage offen, warum die Gesuche doch sehr einseitig verteilt sind. Ich erblicke darin eine gewisse Verarmung. Warum dies so ist, bleibt unklar. Haben diese Fächer sich eigene Geldquellen erschlossen oder ist unser Fonds zu wenig bekannt oder trauen sich diese

Disziplinen erst gar nicht, Gesuche einzureichen in der Meinung, es sei von vornherein nutzlos. Vielleicht können die Fakultätsvertreter dazu mehr sagen. Ich hoffe, das Kuratorium finde die Antwort und könne es so einrichten, dass alle Bereiche aus dem Fonds Nutzen ziehen. Nach seinem Konzept steht er allen offen.

Über die Weiterentwicklung des Fonds wurde im Kuratorium selten gesprochen. Einmal kam die Frage auf, ob der Fonds mehr Gesuche behandeln und höhere Beiträge zusprechen solle, um ihn damit mit der Zeit zu liquidieren. Mit dem Ausbau des Nationalfonds, der starken öffentlichen Unterstützung der Forschung in vielen Gebieten und einer weiteren Zunahme privater Stiftungen seien reichlich Gelder vorhanden, weshalb es den Fonds nicht mehr brauche. Nach kurzer Diskussion wurde dieser Gedanke fallengelassen. Die grosse Zahl der Gesuche zeigt, dass der Basler Fonds einem Bedürfnis entspricht. Anders als andere Einrichtungen kann der Fonds unkompliziert Projekte verschiedenster Formen wie Spezialstudien von Dozenten, Beiträge an Kosten von Spezialapparaturen, Exkursionen, Reisen, etc. auch bescheidene Beiträge zusprechen und so zur Vielfalt und Lebendigkeit oftmals kleinerer Forschungs- und Lehrbereiche beitragen, die anderswo kaum Unterstützung erhielten.

Kaum je besprochen wurde die Möglichkeit, durch die Zufuhr zusätzlicher Mittel den Fonds auszubauen. Diese Möglichkeit kam nur einmal bei der Vorbereitung des 550. Jahrestag der Gründung der Universität kurz zur Sprache. Aus mir noch heute unbekanntem Gründen hat die Leitung der Universität frühzeitig wissen lassen, dass sie an grösseren Aktionen im Rahmen des Jubiläums nicht interessiert sei, weshalb der Gedanke nicht weiterverfolgt wurde.

Ich persönlich würde empfehlen, für den Gedanken offen zu bleiben und den Ausbau des Fonds als Möglichkeit lebendig zu halten, zusammen mit der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft. Mit dem Fonds verfügen Universität und Öffentlichkeit über ein bewährtes Instrument der privaten Unterstützung von Lehre und Forschung. Wie ich sehe ist die Universität sehr aktiv, die Verbindung mit der Öffentlichkeit zu verstärken und zu verankern. Die Öffentlichkeit ihrerseits hat wachsende Erwartungen und Ansprüche an die Forschung, z.B. bei der Pandemie und dem Klimaschutz. Da ist eine ganze Reihe von Möglichkeiten denkbar, bei denen der Fonds als Bindeglied zwischen Universität und der privaten Wirtschaft und Bürgerschaft wichtige Aufgaben übernehmen könnte. Spätestens jedenfalls beim 600-Jahresjubiläum im Jahre 2060, das einige der hier Anwesenden noch erleben werden, sollte die dannzumalige Generation dem Fonds seine weitere Arbeit wieder neu sichern.

Persönlich hat mir die Mitarbeit im Kuratorium viel gegeben und meinen Erfahrungsschatz erweitert. Ich bin dafür der Institution, besonders ihren Trägern dankbar, dem Vorsteher, Herrn Dr. David Jenny, der den Fonds mit sicherer Hand lenkt, und Frau Beatrice Leonhardt, die als Schreiberin und Allroundsekretärin für einen reibungslosen Gang sorgt, sowie allen Kollegen und Kolleginnen im Kuratorium. Die Vorbereitungen und die Referate an den beiden Sitzungen im Mai und November machten diese zu vielseitigen Seminarstunden oder Kolloquien, die mich enorm bereicherten. Ich bin beeindruckt von dem Interesse und der Sorgfalt, mit der die Referenten den Gesuchen gerecht wurden. Besonders lehrreich und anschaulich waren für mich die Vorbereitungen derjenigen Referate, für die der Vorsteher bei mir ausreichend Sachverstand und Urteilsvermögen vermutete, um sie mir anzuvertrauen. Ich habe das Staunen wieder gelernt über die Unendlichkeit der Schöpfung und der von Menschen gemachten Vorstellungen und Konzepte. Ich habe Respekt gewonnen vor dem Mut und der Entschlossenheit einer grossen Zahl von klugen Männern und Frauen, diese Unendlichkeiten zu durchdringen und sie uns im Grossen wie im Kleinen zugänglich und nutzbar zu machen. Und dazu ihre Kraft und ihr Berufsleben einsetzen. Mit der Ernennung meines Nachfolgers Stephan Zimmermann bekräftigt die Handelskammer beider Basel ihre Unterstützung der Universität in ihrer Gesamtheit und ihre Verpflichtungen aus der Gründung des Fonds. Ich wünsche Ihnen, sehr geehrter Herr Zimmermann, viel Befriedigung in Ihrer Arbeit. Mit meinem Dank an Sie alle verbinde ich meine besten Wünsche für den Fonds für Lehre und Forschung, dass eine gedeihliche Entwicklung es ihm möglich mache, weiterhin Beiträge an die Vielfalt und Lebendigkeit von Lehre und Forschung an der Basler Universität zu erbringen, und dass der Fonds bereit sei, sollten Notwendigkeit oder Chance sich darbieten, weitere Aufgaben zur Unterstützung der Basler Universität durch Wirtschaft und Bürgerschaft zu übernehmen.